alle Angehörigen der Wehrmacht, die sich durch besondere Leistungen vor dem Feinde oder sonst um das Vaterland verdient gemacht haben, eine pietätvolle Ruhestätte finden sollen.

Frankreich.

— Für eine Aprilschickerei wird die Mitteilung des sozialistischen Abgeordneten Jaurès allgemein angesehen, daß französische Geheimpolizisten auf den Präsidenten Fallières bei seinem Besuch in Nizza ein Schein-Attentat verüben wollten, um damit der Regierung eine Handhabe zum allgemeinen Vorgehen gegen die in Frankreich anwesenden Anarchisten zu geben. Premierminister Clemenceau, der Minister des Innern, macht mit diesen Elementen schon heute keine besonderen Umstände, sondern weiß sie ohne weiteres zu nehmen, wie sie es verdienen.

— Castro wieder in Frankreich angelangt. Der aus Martinique mit guten Gründen ausgewiesene und in Fort de France unter Anwendung von Gewalt an Bord des Dampfers „Versailles" geschaffte Expräsident Castro ist mit diesem Schiff jetzt in St. Nazaires eingetroffen. Man darf nun wirklich gespannt sein, was weiter mit Herrn Castro geschehen wird. Daß sich Frankreich und seine westindischen Kolonien diesen edlen Herrn wechselseitig zuweisen, ist auf die Dauer natürlich undurchführbar und kostspielig. Behalten will Frankreich den unruhigen Expräsidenten natürlich auch nicht. So wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als Castro einfach wieder abreisen zu lassen und abzuwarten, ob er dann nicht der Abwechslung halber einmal von den Engländern ausgewiesen wird.

Italien.

— Die Schweizergarde des Papstes in Rom, die für gewöhnlich recht ruhige Tage hat, hat eine große Tat vollbracht, für die sich der italienische Staat dankbar erweisen kann. Einbrecher wollten nämlich der den vatikanischen Gärten benachbarten staatlichen Münze einen Besuch abstatten, wurden aber von einer Schweizergarde-Patrouille, die hinzukam, festgenommen. Die italienische Staats-Polizei und Gendarmerie hat, wie bekannt, nicht das Recht, das vatikanische Gebiet zu Amtszwecken zu betreten.

Vermischtes.

* **Mißlungene Erpressung.** Schwer büßen mußte der 19 Jahre alte Arbeiter Otto Schumann aus der Müncheberger Straße einen Erpressungsversuch an einer Hausbesitzerin im Westen Berlins. In einem Briefe forderte er die Dame auf, an einer bestimmten Stelle ein gefülltes Portemonnaie niederzulegen, wenn sie nicht ein entsetzliches Ende finden wolle. Die Dame ging scheinbar hierauf ein, hatte aber vorher die Polizei benachrichtigt, die Schumann in dem Augenblick festnehmen wollte, als er das Portemonnaie aufhob. Schumann riß sich los und feuerte auf seine Verfolger vier Schüsse ab, die glücklicherweise sämtlich ihr Ziel verfehlten. Von der Kugel eines Polizisten schwer verletzt, brach schließlich Schumann selbst zusammen und wurde zur Charité und von da ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

* **Aus J. Hurets Notizbuch,** dessen Veröffentlichung er im „Figaro" fortsetzt, seien noch einige teils treffende, teils sehr kuriose Bemerkungen über die Deutschen wiedergegeben. „Die Deutschen haben im allgemeinen keinen Sinn für Ironie und für Humor. Nicht allein, daß sie einen Scherz nur schwer verstehen — es sei denn, er sei sehr grob — wenn sie ihn verstehen, so sind sie entsetzt. Die Ironie bringt sie zur Verzweiflung, und da sie nicht nachahmen können, werden sie grob. Sie beantworten einen Scherz mit einer Beleidigung oder mit langatmigen Rechtfertigungen. Dadurch werden sie pedantisch oder albern, aber niemals geistreich." Und dieser summarischen Verurteilung fügt der Franzose ein Beispiel an. In einer mitteldeutschen Stadt führt eine Konditorei den Namen „Zum Reichskanzler". Ein französischer Konsul ist zum Diner geladen, er findet das Dessert ausgezeichnet und erkundigt sich, woher das stamme. „Vom Reichskanzler", antwortet man ihm. Scherzend sagt der Konsul: „Ach, das wußte ich gar nicht, daß der Reichskanzler auch Zuckerbäcker ist . . ." Niemand lächelt, man bemüht sich, die Aeußerung zu überhören. Ein Jahr später erzählt die Dame des Hauses einem anderen Franzosen von dem Konsul: „Ihr Konsul war ein charmanter Mensch, aber wie naiv: denken Sie, er glaubte, Fürst Bülow betreibe eine Konditorei . . ." Huret kritisiert dann die Titelsucht und zitiert einige Beispiele, wie eine „Rasiermesserhohlschleifereidirektorswitwe", die es sich nicht versagen kann, ihren Titel voll in die Zeitung zu setzen, oder eine Frau Z., „Staatsschuldentilgungsbureauausgeberswitwe" . . . Die Achtung und Sehnsucht nach dem Titel sei so groß, daß man den wirklichen Titel stets zu übersteigern liebe. Den Kommerzienrat rede man mit Geheimrat an, den Piccolo mit Kellner, den Kellner mit Oberkellner und der Oberkellner schließlich verlange, daß man ihn Herr Oberkellner nenne, was auch geschehe. Leider erstreckt sich diese Titelerhöhung auch auf die Waren. „Wenn Sie Zichorienbrühe wollen, so müssen Sie Kaffee verlangen, wollen Sie Kaffee, so müssen Sie Mokka bestellen, und wer Mokka haben will, muß einen Doppelmokka bestellen." In einem Restaurant ein Glas Wasser zu verlangen, gilt fast als eine Beleidigung des Kellners. Er hält einen für einen Geizhals. Huret hat nie „in einem Restaurant gewöhnliches Wasser auf dem Tische gesehen". Das Kapitel „Gemütlichkeit" entlockt ihm die Erinnerung an unangenehme Erfahrungen. Er nennt Deutschland das Land der Toaste, man beschränke sich nicht auf eine abschließende Tischrede. „Beim ersten Gange erhebt sich jemand und beginnt zu reden. Und bei jedem neuen Gange erhebt sich ein neuer Redner. Es gibt nichts Langweiligeres, als diese Reden, die jedes Gespräch unmöglich machen, jede Fröhlichkeit unterdrücken und die Harmlosigkeit beseitigen, gleich einer kalten Dusche . . . Wenn der Redner dann trinkt, müssen alle trinken. Wenn man doch wenigstens dabei sitzen bleiben könnte! Aber nein. Wenn der Tischredner auf das Wohl eines Anwesenden einen Trinkspruch ausbringt, so muß alles aufstehen und dreimal Hoch! Hoch! Hoch! schreien. Dann muß jeder seinen Platz verlassen und mit dem Gefeierten anstoßen." Dadurch sei es unmöglich, in ein Gespräch zu kommen; übrigens erkennt Huret an, daß diese „veralteten Sitten" im Abnehmen sind.

* **Eine kleine amüsante Szene,** die sich kürzlich im Berliner Kaiser Friedrich-Museum ereignet hat, wird folgendermaßen geschildert: Vor einem Meisterwerk des Quattrocento steht ein biederes älteres Ehepaar. Die Frau, ein wenig unsicher, gern bereit, sich zu begeistern, der Mann mit dem ruhigen Selbstbewußtsein des nüchternen Bürgers, der sich kein X für ein U vormachen lassen will und sein Kunsterleben mit praktischer Erfahrung durchtränkt. „Sieh doch," sagt die Frau, „wie sorgsam dies alles gemalt ist, die Bäume, die Blumen — alles ganz genau, es ist doch sehr hübsch." Aber der Mann will sich von der Kunst nicht so ohne weiteres übermannen lassen, und schließlich findet er die alles erklärenden Worte: „Ja, aber so ein Maler hat doch auch sonst nichts zu tun . . ."

Sport und Spiel.

Sächsisches Keglerfest. Für das vom 12. bis 16. Juni unter dem Protektorat des Königs in Zwickau stattfindende 12. Sächsische Keglerfest ist folgende Festordnung aufgestellt worden: Am Sonnabend, den 12. Juni, Begrüßungs-Kommers; am 13. Juni früh 7 Uhr: Wecken durch die Militärkapelle, um 11 Uhr Festzug, danach Eröffnen der Bahnen mit Ansprache des Oberbürgermeisters Keil. An jedem Festtag beginnt dann früh 8 Uhr das Kegeln, nachmittags und abends finden Konzerte, Bälle, italienische Nacht, Feuerwerk auf dem Festplatz bez. in den Festhallen statt. Am 14. Juni vormittags 9 Uhr wird Sitzung des Verwaltungsrates und um 11 Uhr Hauptversammlung des Sächsischen Keglerbundes abgehalten. Am 16. Juni abends 7 Uhr erfolgt in der Festhalle Verkündigung der Sieger und Abschiedsfeier.

(Eingesandt.)

Solbad Frankenhausen am Kyffhäuser. Wer im Eisenbahnwagen durch Thüringen eilt, dem bleibt das liebliche Bild des Kyffhäusergebirges unvergessen. Kaiserdenkmal und Rothenburg sind Anziehungspunkte für viele Tausende geworden. Mächtige Sollager durchziehen hier die Erde. Aus diesem Steinsalzreichtum schöpft Solbad Frankenhausen am Kyffhäuser seine unübertroffenen Kurmittel. In jeder Form und Stärke werden dieselben zu erfolgreicher Anwendung gebracht, als Trink-, Bade- und Inhalationskuren. In zwei Badehäusern werden die Sol- und kohlensauren Solbäder verabreicht und in zwei großen Inhalationssälen wird durch Einatmen zerstäubter Sole eine heilsame Wirkung bei Erkrankungen der Atmungsorgane erzielt. Solbad Frankenhausen bietet günstige Aufenthaltsbedingungen. Kurkapelle, Theater, Reunions, Tennis, Lesezimmer sorgen für anregende Unterhaltung.

Mitteilungen des kgl. Standesamts Frankenberg
auf die Zeit vom 17. bis 23. April 1909.

A) **Geburten:** 6, und zwar 3 Knaben und 3 Mädchen.
B) **Sterbefälle:** 6, und zwar 4 männliche und 2 weibliche.
C) **Eheaufgebote:** 6, und zwar zwischen:

Sattler und Tapezierer Robert Otto Leißring und Marie Helene Barthel hier. — Mützenbesitzer Arno Reinmar Schaarschmidt in Crimmitzschau bei Annaberg und Lidby Franziska Elsa Naumann hier. — Stuhlbauer Otto Richard Siegel in Niederlichtenau und Klara Martha Pötzsch hier. — Schlosser Hermann Kurt Goßler in Chemnitz und Ernestine Helene Oeser hier. — Heizer und Maschinist Carl Friedrich Hertel in Chemnitz und Anna Frieda Mehlhorn in Chemnitz. — Schlosser Franz Sondermann in Rossen und Emma Frieda Müller in Vorwerk Augustusberg b. Rossen.

D) **Eheschließungen:** 1, und zwar zwischen:

Briefträger Max Emil Steger in Flöha und Dorothea Minna verw. Klepsch geb. Rudolph hier.

Kirchennachrichten.

Sonntag Misericordias Domini.

Frankenberg. Früh 7 Uhr Abendmahlsfeier; Pastor Sell. Vorm. ½9 Uhr Predigt über Joh. 10, 12—16; P. Meier. Vorm. ½11 Uhr Missionsgottesdienst; P. Sell. Wochenamt P. Sell. Kirchenmusik: „Herr, deine Güte reicht so weit." Geistliches Lied für dreistimmigen Knabenchor von E. A. Grell.

Getauft: Bernhard Otto Damms, Zigarrenproduzenten h., S. — Karl Paul Thates, Straßenarbeiters in Mühlbach, T. — Max Alfred Heidels, Kaufmanns h., S. — Herm. Friedr. Mennickes, Fabrikschlossers h., S.

Getraut: Hermann Arthur Palitzsch, Architekt in Chemnitz, und Margarethe Olga Müller hier.

Beerdigt: August Ferdinand Franke, Maurer in Bräunsdorf, d. Zt. h., 77 J. 1 M. 14 T. — Friedrich Ernst Grahmann, Handarbeiter h., ein Ehemann, 43 J. 4 M. 30 T. — Christian Friedrich Drechsler, wandernder Kesselschmied, ein Witwer, 51 J. 18 T. — Paul Martha, Ernst Emil Krebers, Fabrikarbeiters h., T., 8 M. 8 T. — Gustav Adolph Michael, B. u. Kaufmann h., ein Ehemann, 81 J. 6 M. 13 T. — Anna Elisabeth, Georg Hermann Richters, Zigarrenarbeiters h., T., 1 J. 9 M. 10 T. — Robert Willy, Robert Hermanns Böttgers, Gutsbesitzers in Dittersbach, S., 8 J. 10 M. 15 T. — Frau Bertha Auguste

denen er rang, Ziele, um ein größeres Ziel zu erreichen.

Er zermarterte sein Hirn, um Ueberraschendes, Außergewöhnliches, noch nie Dagewesenes zu ersinnen, das die ganze Menschheit zu seinen Füßen zwingen müßte, das ihm goldene Schätze und immergrünen Lorbeer einbrächte.

Nur, um dann zu Hortense sagen zu können:

„Sieh! wie sie mich ehren und feiern, und nun sage, ob ich nicht deiner würdig bin!"

Er gönnte sich keinen Augenblick der Ruhe, der Muße, nur damit er recht schnell alle jene Aufträge bewältigte.

Geld! recht viel Geld!

Und dabei wurde sein Blick glanzlos und müde, sein Körper magerte ab unter den unerhörten Anstrengungen, sein Gang wurde schwankend, seine Bewegungen hastig und nervös; und er merkte es nicht, daß seine Kraft nachließ.

Und wenn einmal plötzlich ein derartiger Gedanke in ihm aufstieg, unterdrückte er ihn mit aller Energie, deren er noch fähig war.

Er wollte nicht schwach sein, durfte es nicht sein, und er suchte die Natur mit seinem Willen zu bezwingen.

Und wenn Melitta oder die Mutter einmal Anspielungen zu machen wagten, daß er sich doch zu sehr anstrenge, dann wies er sie kurz ab, dankte für ihr Mitleid; ja, er konnte sogar, was früher nie der Fall war, heftig werden, was ihm allerdings sofort leid tat und ihn zu fast demütigen Entschuldigungen veranlaßte.

Noch wenige Sitzungen und er mußte den Stunden süßen Beisammenseins mit Hortense, die ihn so tief beglückten, entsagen.

Noch hatte er sich zu beherrschen gewußt und niemals einen wärmeren Ton angeschlagen.

Er hätte es auch gar nicht gewagt, denn einige Male, als seine Stimme eine leidenschaftlichere Färbung annehmen wollte, da hatte sie ihn mit ihren Mixenaugen so kalt angesehen, daß er sofort ernüchtert wurde und sich auf sich selbst besann.

7. Kapitel.

Gerade zur selben Zeit war in der Residenz plötzlich ein reicher amerikanischer Edelmann aufgetaucht.

Seine Sprache, die jenen eigentümlichen, dem Deutschen unendlich sympathischen, fremden Akzent besaß, sowie sein ganzes Auftreten zeigten, daß er zu der Rasse jener aristokratischen Spanisch-Amerikaner gehörte, die in Europa nach der Art der englischen Lords des 18. Jahrhunderts reisen.

Sie treten überall mit dem größten Pomp auf, sie mieten ganze Stockwerke in den Hotels, senden Geschenke an die Primadonnen der Oper, veranstalten Gastmähler, beschenken die dienstbaren Geister, wie Kellner, Portiers, Droschkenkutscher, aufs reichste, kurz, sie sind Meister im Geldausgeben.

Solche „Amerikans" sind natürlich überall willkommen; das Volk bewundert ihren Reichtum, nimmt aber zugleich die Gelegenheit wahr, sie nach Möglichkeit zu schröpfen.

Sennor Alfonso de Gongora, so hieß der Fremde, hatte sofort in einem der ersten Hotels unter den Linden eine ganze Flucht von Zimmern gemietet.

Er machte sich bald durch seine extravaganten Belustigungen bekannt und wurde binnen kurzer Zeit der Liebling der feinen Kreise.

Er war ein Mann von ungefähr 35 Jahren, ein typischer Spanier mit rabenschwarzen Haaren, dichtem schwarzen Schnurrbart, blitzenden Augen und festen Zügen um Mund und Kinn, die Mut und Entschlossenheit, ja sogar äußerste Verwegenheit verraten.

Der mexikanische Gesandte behauptete zwar, daß er niemals etwas von Sennor Alfonso de Gongora gehört habe, aber wer mochte wohl glauben, daß der Gesandte einen Mann nicht kenne, der einer der größten Grundeigentümer des Staates Chihuahua und ein persönlicher Freund des Präsidenten Porfirio Diaz zu sein sich rühmte!

Und ist Verschweigen nicht bei den Diplomaten die höchste Beredsamkeit?

Alfonso selbst, wenn man in dieser Beziehung Anspielungen machte, antwortete, er habe keinen anderen Zweck, als zu seinem Vergnügen zu reisen.

Uebrigens sprach er auch Französisch, und zwar ebensogut wie seine Muttersprache; wie er behauptete, hatte er als Knabe drei Jahre lang das Lyzeum Napoleon in Paris besucht.

Ja, Lord Richmond, der junge Attaché der englischen Botschaft, der mit ihm in einem hochfeinen Klub, der nahe den Linden sein Etablissement hatte, bekannt wurde, erzählte ganz entzückt, daß Alfonso das Englische äußerst gewandt spreche.

Dieser merkwürdige Mann, vor dem sich wie mit einem Zauberschlage alle Salons öffneten, trat nun in den Gesichtskreis Hortenses und damit waren alle Hoffnungen, denen sich vielleicht unter anderen Verhältnissen Ferdinand noch hätte hingeben können, endgültig begraben.

Das Faszinierende, das in dem eleganten Auftreten des Mexikaners lag, verfehlte nicht seine Wirkung auf dieses junge Mädchen, dem von Jugend auf eine verfehlte Erziehung immer nur den Blick für hohle Aeußerlichkeiten geschärft hatte.

Zum ersten Mal war das kalte Herz Hortenses, das so oft unter der brünstigen Anbetung bis zum Wahnsinn verliebter Kavaliere wie Eis geblieben war, unter den heißen Blicken Alfonsos geschmolzen; und sein ziemlich ostentativ zur Schau gestellter Reichtum sowie seine nonchalante Freigebigkeit taten ihr übriges, um sie ganz gefangenzunehmen.

Armer Ferdinand! Mit einem Schlage waren alle deine Illusionen zertrümmert.

Er mußte zu seinem äußersten Schmerze die Beobachtung machen, daß Hortense ihm seit einiger Zeit merklich kühler gegenübertrat, und so ergriff allmählich noch ein anderes Gefühl als das der Liebe von seinem Herzen Besitz, ein Gefühl, das ihm bisher gänzlich fremd geblieben war: eine glühende, verzehrende Eifersucht.

Bei mehreren Gesellschaften im Hause des Herrn von Ewald, zu denen er stets geladen war, mußte er dieses bittere Gefühl besonders tief empfinden.

Denn während Hortense sich sonst gern an seinen Arm gehängt hatte und anmutig plaudernd mit ihm durch die von vornehmen Gästen angefüllten Salons gewandelt war, schien sie jetzt nur noch Augen für Alfonso zu haben und schenkte Ferdinand, abgesehen von einigen gesellschaftlichen Phrasen, die ihn nur um so tiefer kränkten, keine sonderliche Beachtung mehr.

Der junge Künstler empfand dieses Spiel als frivol; denn obwohl er sich bei nüchternem Nachdenken sagen mußte, daß Hortense äußerlich weder in Worten noch Blicken sich ihm gegenüber etwas vergeben hatte, so stand er doch diesem jetzigen Verhalten ihrerseits, das bisher durch seine verschleierte Koketterie dazu angetan war, ihn zu reizen und an sich zu locken, völlig ratlos gegenüber und empfand aufs schmerzlichste jenes frivole Spiel, das sie mit ihm trieb.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt keinen Malzkaffee der Welt, der einen solch kräftigen aromatischen Kaffeegeschmack hat wie **Bamf.**